

Neues zu den spätantiken und frühmittelalterlichen *colatoria*

Von Max Martin

Als der Jubilar vor nunmehr vielen Jahren mit eiserner Disziplin, die ihm auch viel Samstagsarbeit im Münchner Institut abverlangte, sein Standardwerk über die spätrömischen Grabfunde Südbayerns zum Druck vorbereitete, gab er auch seiner bis heute grundlegenden, seither ergänzten und weiter differenzierten Chronologie der spätrömischen Zwiebelknopffibeln ihre endgültige Form. Er datierte die Fibeln allein nach archäologisch-numismatischen Kriterien und führte dabei, um nicht zwei unterschiedliche Quellenstränge zu vermischen, keine systematischen Vergleiche mit bildlichen Darstellungen durch¹. In der Tat ist die Frage, auf welchen Reliefs aus Stein, Elfenbein usw. welche Fibeltypen repräsentiert sind und gegebenenfalls danach datiert wer-

den können, selten exakt zu entscheiden. Hingegen lassen sich Funktion und Trageweise dieser spätantiken Männermantelfibeln bekanntlich bereits durch ihre Fundlage in Körpergräbern klar bestimmen.

Im Gegensatz zu den Zwiebelknopffibeln sind spät-römische und frühmittelalterliche Sieblöffel (*colatoria*), mit denen ich mich gute zehn Jahre später zu beschäftigen hatte², (fast) ausschließlich als archäologische Objekte auf uns gekommen. Weder durch ihre Präsenz in spätantiken Hortfunden noch aufgrund ihrer Fundlage in merowingenzeitlichen Frauengräbern ist ihre Funktion eindeutig festzulegen. Umso wichtiger sind deshalb zwei bildliche Darstellungen, die im Folgenden vorgestellt werden sollen (Abb. 1; 6).



Abb. 1. Zwei Mundschenke mit Trinkgefäß und Weinsiebchen (an der linken Hand des vorderen Dieners). Detail einer Miniatur des in Abb. 7 wiedergegebenen Manuskriptblattes; frühes 9. Jahrhundert. Vgl. Anm. 22.

- 1 E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (München 1971) 26–53. – Zu den neueren Arbeiten vgl. Ph. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991) 347–372 und B. Thöne-Großkopf, Zwiebelknopffibeln und ihre Träger – Schmuck und Rangabzeichen. In: Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike. Ausstellungskat. Künzelsau-Gaisbach/Konstanz 1995 (Sigmaringen 1995) 77–112.
- 2 Martin 1984, 97–121 bes. 119 ff. (Liste der Vorkommen) Abb. 56 (tabellarische Zusammenstellung nach Zeitstellung und Fundgattung). – Den bei Johns/Potter 1983, 53 ff. und Caillet 1986, 301 Anm. 1 sowie bei B. Paffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Teil I. Kölner Forsch. 5,1 (Mainz 1992) 478 f. und M. Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Köisingen, Ostalbkreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993) 103 angeführten

Abgesehen von einigen älteren, der Zeit vor 300 angehörenden Siedlungsfunden stammen die Sieblöffel in der Regel, wie gesagt, entweder aus spätantiken Hortfunden (Abb. 2–3) oder aus frühmittelalterlichen Frauengräbern (Abb. 4). Zu den bemerkenswerten Ausnahmen zählen etwa ein Brandgrab der mittleren Kaiserzeit aus Ventimiglia mit einem außergewöhnlichen Essbesteck mit integriertem Siebchen und ein germanisches Frauengrab des 3. Jahrhunderts aus Straze (Slowakei), in dem ein silberner Sieblöffel mit typischem Aufhängerring gefunden wurde³. Für das Frühmittelalter lassen sich derzeit über 80 Sieblöffel zusammenstellen, die von germanischen Frauen an einem Amulettgehänge getragen und so ins Grab mitgenommen worden waren. Demgegenüber sind, wiederum als Ausnahmen, nur gerade drei Exemplare des 6. Jahrhunderts, zwei von Canoscio (Prov. Perugia) und ein drittes aus Hama (Syrien), anzuführen, die aus Versteckdepots sakral, d. h. im christlichen Kult benutzter Objekte stammen⁴.

Zum voluminösen Siebchen aus dem Versteckhort von Canoscio, das die bis vor wenigen Jahrzehnten singuläre Form einer Ligula aufweist (Abb. 3,2)⁵, sind heute dank Neufunden Gegenstücke und Vorläufer auszumachen. Dazu zählt das ligulaförmige Weinsiebchen (Abb. 3,1)⁶ aus einem Hort von Silbergeschirr und -gerät, der in der antiken Stadt Sucidava, in der Provinz Moesia secunda an der unteren Donau, zutage kam und dort bei der Zerstörung der Stadt durch die Hunnen im Jahr 447⁷ im Boden versteckt worden sein dürfte. Die beiden

ligulaförmigen Siebchen von Canoscio und Sucidava, die mit eingestochenen Christogramm bzw. eingeritzten Tauben beidseits eines Kelchs verziert sind und zweifellos im frühchristlichen Kult verwendet wurden, besitzen ältere Gegenstücke. Es sind dies zwei Paare ähnlicher, aber mit seitlichem Griff versehener Ligulae mit kunstvoll durchlochter Laffe im 1992 entdeckten Versteckdepot von Hoxne (Suffolk)⁸, einem der wegen seiner vielen Gold- und Silbermünzen reichsten Edelmetallhorte des früheren 5. Jahrhunderts, die bisher im spätantiken Britannien ans Tageslicht gefördert wurden. Zu den ligulaförmigen Siebchen gehört aber auch ein älterer Einzelfund aus Köln, ein schwerer, teilweise vergoldeter Silberlöffel⁹, der mit seiner beutelförmigen, siebartig gelochten Laffe und dem am Stielende eingelassenen, jetzt abgebrochenen eisernen Messerchen (?) zweifellos einer charakteristischen Gruppe qualitativvoller, nielloverzierter und nicht selten mit Inschrift geschmückter Löffel des späteren 3. Jahrhunderts anzuschließen ist, die vorab im Rheinland gut bezeugt sind¹⁰.

Ungeachtet des hinsichtlich der Quellenlage auffälligen Unterschieds zwischen spätrömischen und frühmittelalterlichen Sieblöffeln haben die antiquarische Analyse und kulturgeschichtliche Vergleiche gezeigt, dass den Vertretern beider Gruppen ein und dieselbe Funktion zukam: das Reinigen des Weins bzw. Gewürzweins¹¹. Die spätrömischen Exemplare waren hauptsächlich dazu geschaffen, an der Tafel benutzt zu werden, im Falle des Doppelgeräts Sieblöffel-Zahnstocher (Abb. 2,1) offen-

Ergänzungen und Nachträgen sind heute weitere anzufügen: Bekebourne Grab 22: F. Jenkins, *Kent and Sussex Journal* 2, 11, 1957, 294 f. (mir nicht zugänglich). – Burwell Camps: A. L. Meaney, *Anglo-Saxon Amulets and Curing Stones*. BAR British Ser. 96 (Oxford 1981) 152 Abb. Vd. – Catterick, Yorkshire: Jones 1989, Abb. 3 (Silber, L. ca. 16 cm). – London, Billingsgate Lorry Park: Jones 1989, 27–34 Abb. 1a (Kupfer, verzinnt, L. 17,5 cm, Schaft tordiert). – Mill Hill (Kent) Grab 25 B: K. Parfitt/B. Brugmann, *The Anglo-Saxon Cemetery on Mill Hill, Deal, Kent* (London 1997) 67 f. 131 Abb. 30b (Silber, L. 15,1 cm). – Frénouville (Dép. Calvados) Grab 629: Ch. Pilet, *La nécropole de Frénouville*. BAR Internat. Ser. 83 (Oxford 1980) II, 313; C. Lorren, *Des Saxons en Basse Normandie au VI^e siècle?* Stud. Sachsenforsch. 2 (Hildesheim 1980) 242 (Bronze, Schaft fehlt, Sieb Dm. 2,8 cm). – Angers (?): Caillet 1986, Abb. 1–6; F. Baratte/K. Painter (Red.), *Trésors d'orfèvrerie gallo-romains*. Ausstellungskat. Paris 1989 (Paris 1989) 282 Nr. 248 (mit Abb.). – Speyer, Streufund Gräberfeldbereich Landauer Staatsstraße: Mus. Speyer Inv.Nr. 1083 (Silber, L. ca. 13,7 cm, Schaft tordiert, mit kleinem Aufhängerring). – Zusamaltheim Grab 46: Th. Kersting, *Das alamannische Gräberfeld von Zusamaltheim, Kr. Dillingen a. d. Donau*. *Jahrb. Hist. Ver. Dillingen* 93, 1991, 114 ff. 174 Taf. 20,8 (Silber, L. 15 cm). – Flaach (Kt. Zürich) Gräber 10 und 19: Ch. Bader/R. Windler, *Arch. Schweiz* 21, 1998, 111–124 Abb. 12; 18. – Schwechat Grab 34: H. Adler, *Neue langobardische Gräber aus Schwechat*. *Fundber. Österreich* 18, 1979, 9–40 Taf. 9,1 („Bronze“, L. 11,4 cm, mit Aufhängerring). – Brunn am Gebirge: laut Vortrag von P. Stadler, *Wien* 2. 11. 2001. – Karthago: Mus. Karthago, Depot (Silber, L. ca. 17 cm, Schaft tordiert, mit Aufhängerring; statt Siebchen ein [sekundäres?] Schöpferchen). – Mus. Merida (Bronze, Schaft tordiert, Siebchen fragmentiert; ebd. ein weiteres Exemplar mit kleiner Öse am Schaftende und fragmentierter Laffe).

3 Martin 1984, Abb. 67 Taf. 33,1 (Ventimiglia) Abb. 54,2 (Straze).

4 Ebd. Abb. 55 (Canoscio) Taf. 31,2 (Hama).

5 Ebd. Abb. 55 rechts.

6 A. Radulescu/T. Cliante, *Tezaurul de la Sucidava-Izvoarele* (jud. Constanta). *Pontica* 19, 1986, 127–158 bes. 141 Taf. 8,2; 11,3; T. Cliante/A. Radulescu, *Le trésor de Sucidava en Mésie seconde*. *Revue Arch. N. S.* 2, 1988, 357–380 bes. 372 f. Abb. 9,3; 13,1 (L. 16 cm).

7 Zum Datum vgl. O. J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension* (Wien, Köln, Graz 1978) 80 ff. – Vgl. dazu bereits Keller (Anm. 1) 30 Anm. 122.

8 R. Bland/C. Johns, *The Hoxne Treasure. An illustrated introduction* (London 1993) 6; 27; 28 mit Abb. S. 6.

9 AuhV 4 (Mainz 1900) Taf. 45,7 (L. 10,4 cm).

10 Zu diesen Löffeln vgl. zuletzt F. Gelsdorf, *Der Schatzfund aus der Insula 20: Die Objekte*. *Xantener Berichte, Grabung – Forschung – Präsentation* 6 (Mainz 1995) 257 ff. Abb. 6; 8.

11 Martin 1984, 111 ff. – Dass Sieblöffel zunächst – rein profan – zum Reinigen des Weins geschaffen und in der Folge, etwa seit dem mittleren 4. Jahrhundert, in gleicher Funktion selbstverständlich auch in den christlichen Kult übernommen wurden, ist von D. J. Watts, *Ant. Journal* 68, 1988, 61 f. (vgl. dies., *Christians and Pagans in Roman Britain* [London, New York 1991]) bei ihrer Kritik übersehen oder schlichtweg nicht verstanden worden; die von ihr ebd. 66 Anm. 80 angeprangerten „earpicks“ (sic!) sind eine reine Erfindung der Autorin, da die fraglichen Geräte als Zahnstocher und nicht etwa als Ohrlöffel interpretiert wurden.

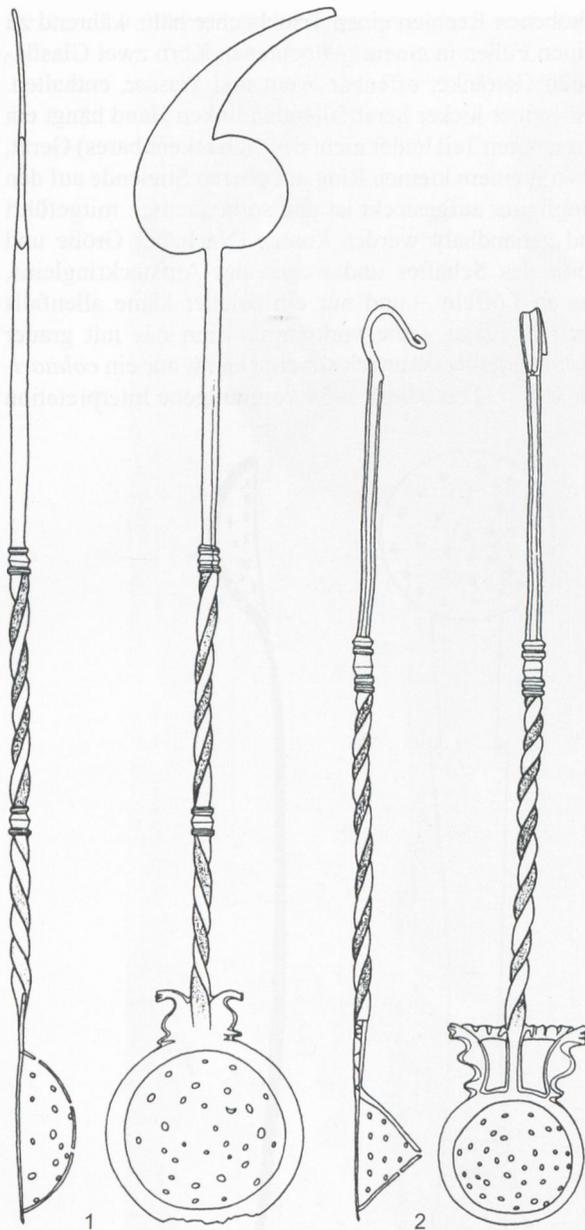


Abb. 2. Sieblöffel-Zahnstocher (1) und Sieblöffel mit (verlorenem) Aufhänger (2) aus dem spätrömischen Silberschatz von Kaiseraugst, Kt. Aargau (L. 23,7 bzw. 18 cm). M. 2 : 3. Vgl. Anm. 12.

sichtlich durch die Tafelnden selbst, im Falle des Sieblöffels mit Aufhänge- bzw. Tragering (Abb. 2,2)¹² möglicherweise auch durch den Mundschenk.

Anders hingegen verhielt es sich mit den aus germanischen Frauengräbern überlieferten frühmittelalterlichen Belegen. Diese in der Regel mit Aufhänger versehen oder an einem Toiletbesteck eingehängten Siebe – ein schönes, mit Granateinlagen verziertes Beispiel in Abb. 4¹³ – gehörten offensichtlich zu den von weiblicher Seite benutzten Gerätschaften, die vermutlich weniger

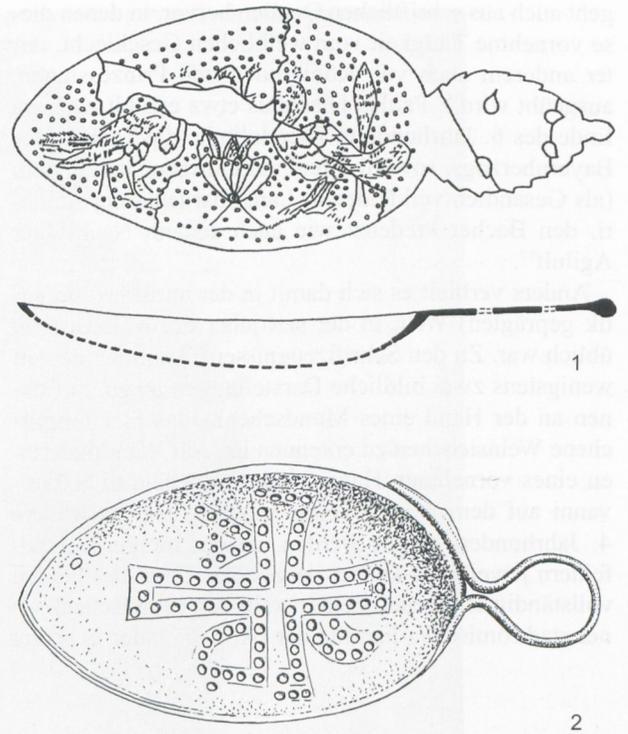


Abb. 3. Zwei ligulaförmige Weinsiebchen aus den Depotfunden von Sucidava (1) und Canoscio (2) (L. 16 cm bzw. L. unbekannt). Vgl. Anm. 5 und 6.

aus praktischen Gründen, sondern vorab zur Kennzeichnung der sozialen Stellung an der Tracht getragen und zur Schau gestellt wurden. Das sehr oft aus Silber gefertigte Siebchen gab zu erkennen, dass seine Besitzerin, als Hausherrin einer vornehmen Familie, zur Wein kredenzenden weiblichen Oberschicht gehörte.

Bereits für die frühe Kaiserzeit ist die Verbindung von Weinschöpfer und Siebchen klar bezeugt (Abb. 5)¹⁴. Auch sie macht deutlich, dass wir es bei unseren zeitlich späteren Gerätschaften mit Weinsiebchen zu tun haben. Wegen der geringen Siebgröße wurden sie offensichtlich nicht dazu verwendet, den Wein durchzugießen und zu filtern, sondern um kleine Verunreinigungen, vor allem wohl Gewürzreste, aus dem bereits ins Trinkglas eingeschenkten Wein herauszufischen; diese Abfolge geht auch aus der in Abb. 5 gezeigten, frühen Kombination von Schöpfer und Sieb hervor.

Nun zu einigen Erkenntnissen, die aus Schrift- und Bildzeugnissen zu gewinnen sind! Dass es in der germanischen Welt – vermutlich nicht nur während des frühen Mittelalters – in der Regel die Hausherrin und Gastgeberin war, die den Gästen den Trunk kredenzte, bezeugt nicht nur die Tatsache, dass Weinsiebchen, bis auf das im reichen Helmgrab von Gammertingen im späten 6. Jahrhundert mitgegebene Exemplar¹⁵, ausnahmslos weiblichen Toten ins Grab folgten. Dieser germanische Brauch

12 Abb. 2 nach Martin 1984, Abb. 52–53.

13 Abb. 4 nach J. Y. Akerman, *Remains of Pagan Saxondom* (London 1855) Taf. 33; vgl. Martin 1984, 119 Nr. 7 Abb. 60,3. – Das ganze Inventar des Frauengrabes wieder abgebildet bei R. Jessup, *Anglo-Saxon Jewellery* (London 1950) 99 f. Taf. 6.

14 Abb. 5 nach G. Almes u. a., *Un simpulum à double usage découvert à Sainte-Catherine, Lambesc (B.-du-Rh.)*. *Doc. Arch. Méridionale* 8, 1985, 171–175 Abb. 1; 2 (= unsere Abb. 5); Bronze, L. 19 cm.

15 I. W. Gröbbels, *Der Reihengräberfund von Gammertingen* (München 1905) 2 Taf. 9,1; Martin 1984, 120 Nr. 41.

geht auch aus schriftlichen Quellen hervor, in denen diese vornehme Tätigkeit vom weiblichen Geschlecht, unter anderem auch von Königinnen und Prinzessinnen, ausgeübt wird¹⁶. Paulus Diaconus etwa erzählt, wie am Ende des 6. Jahrhunderts Theodolinde, die Tochter des Bayernherzogs, sowohl ihrem zukünftigen Gatten, dem (als Gesandten verkleideten) Langobardenkönig Authari, den Becher kredenzt wie auch seinem Nachfolger Agilulf¹⁷.

Anders verhielt es sich damit in der antiken (und antik geprägten) Welt, in der seit jeher der Mundschenk üblich war. Zu den Schriftzeugnissen¹⁸ kommen derzeit wenigstens zwei bildliche Darstellungen hinzu, auf denen an der Hand eines Mundschenks das hier besprochene Weinsiebchen zu erkennen ist: Auf Wandmalereien eines vornehmen Hauses beim Ospedale di S. Giovanni auf dem *mons Caelius* in Rom, die ins frühere 4. Jahrhundert datiert werden, ist auf mehreren Bildfeldern jeweils ein Diener dargestellt. Eines der beiden vollständig erhaltenen Felder stellt den Mundschenk einer stadtrömischen Familie dar (Abb. 6)¹⁹, der in seiner

erhobenen Rechten einen Trinkbecher hält, während zu seinen Füßen in einem geflochtenen Korb zwei Glasflaschen Getränke, offenbar Wein und Wasser, enthalten. „An seiner locker herabfallenden linken Hand hängt ein (im unteren Teil leider nicht deutlich erkennbares) Gerät, das mit einem kleinen Ring am oberen Stielende auf den Ringfinger aufgesteckt ist und so bequem ... mitgeführt und gehandhabt werden konnte. Nach der Größe und Form des Schaftes und wegen des Aufsteckringleins, das an Löffeln – und nur ein solcher käme allenfalls noch in Frage – nie vorkommt, kann das mit grauer Farbe gemalte, demnach silberne Gerät nur ein *colatorium* sein“²⁰. Dass diese 1984 vorgetragene Interpretation

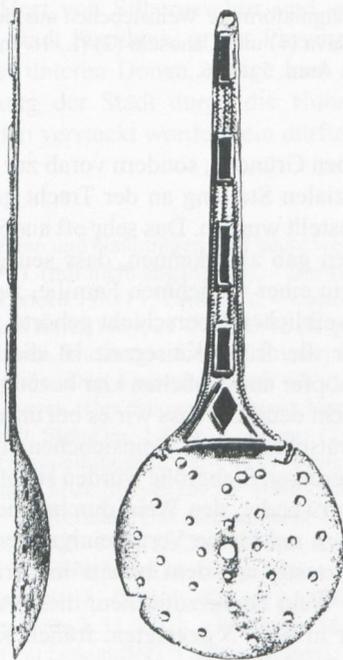


Abb. 4. Sieblöffel aus Chatham Lines (Kent) Grab 2. Silber, vergoldet, mit Almandineinlagen (L. 12,8 cm). M. 2 : 3. Vgl. Anm. 13.

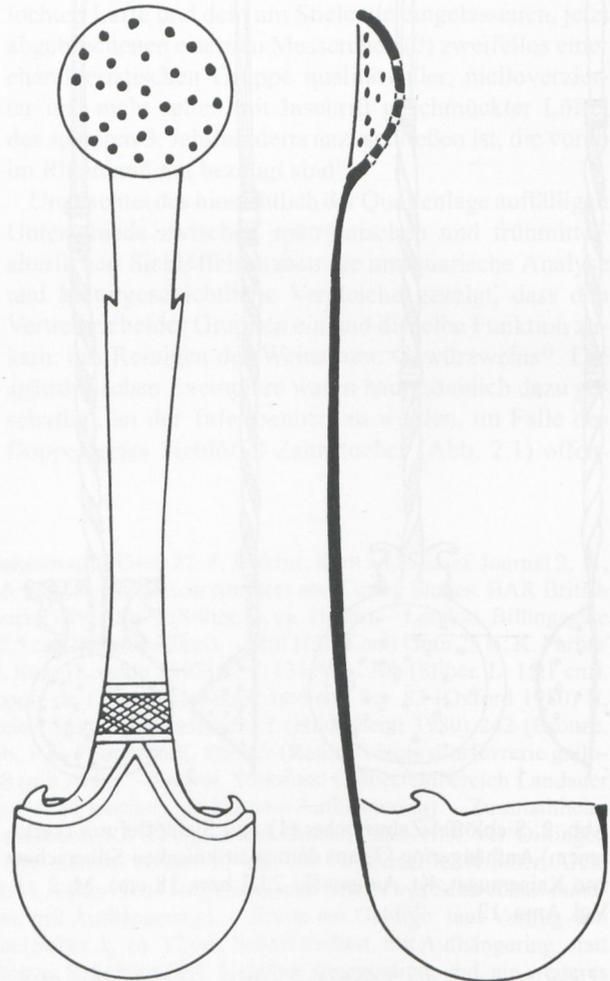


Abb. 5. Spätrepublikanischer Weinschöpfer (*simpulum*) aus Bronze mit Siebchenende. Gefunden bei Lambesc-„Sainte-Catherine“, nordwestlich von Aix-en-Provence (L. 19 cm). M. 2 : 3. Vgl. Anm. 14.

16 Vgl. Martin 1984, 116, ferner auch einige Angaben bei G. Behm-Blancke, Trankgaben und Trinkzeremonien im Totenkult der Völkerwanderungszeit. *Alt-Thüringen* 16, 1979, 209 f.

17 Vgl. dazu und zur Sitte des „Ehrenweins“ jetzt F. Staab, Weinwirtschaft im früheren Mittelalter, insbesondere im Frankenreich und unter den Ottonen. In: *Weinwirtschaft im Mittelalter. Quellen u. Forsch. Gesch. Stadt Heilbronn* 9 (Heilbronn 1997) 68 f. – Um 500 hatte sich, wiederum laut Paulus Diaconus, die langobardische Prinzessin Rumetruda, als sie – im damaligen Langobardenreich an der Donau – den Bruder des herulischen Königs bewirtete, eines Mundschenks bedient, der den Wein, vermutlich vor dem Kredenzen durch die Prinzessin, zu mischen hatte: W. Menghin, *Die Langobarden. Archäologie und Geschichte* (Stuttgart 1985) 29.

18 Vgl. jetzt dazu und insbesondere zu den Belegen der Verwendung im christlichen Kult Caillet 1986, 297 ff.

19 Zu den Malereien vgl. H. Mielsch, Zur stadtrömischen Malerei des 4. Jahrhunderts n. Chr. *Röm. Mitt.* 85, 1978, 151–207 Taf. 87,2 sowie jetzt auch S. Ensoli/E. La Rocca (Hrsg.), *Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana. Ausstellungskat. Rom 2000* (Rom 2000) 454 f. (Nr. 43) mit Abb.; für die Vorlage zu Abb. 6 danke ich H. Mielsch, Bonn.

20 Martin 1984, 112.



Abb. 6. Wandmalerei aus einem Stadthaus auf dem *mons Caelius* in Rom mit der Darstellung eines Mundschenks; früheres 4. Jahrhundert (Foto: Deutsches Archäologisches Institut Rom, Inst. Neg. 75.1466). Vgl. Anm. 19.

wirklich zutrifft, beweist eine jüngere Miniatur des früheren 9. Jahrhunderts, auf die gleich eingegangen werden soll.

Zuvor sollte man sich noch zum ersten Bild die Beschreibung vergegenwärtigen, die zu der in den Schriftquellen seit dem späteren 5. Jahrhundert bezeugten Ver-

wendung der *colatoria* im christlichen Kult überliefert ist, wohl am anschaulichsten im 6. *ordo Romanus* (10. Jahrhundert): „*Archisubdiaconus ... archidiacono apportet vinum, per colam, quam in sinistra manu romanus ordo archisubdiaconum auriculari digito ferre iubet, purgandum*“²¹. Zwar nicht am Ringfinger wie der Mund-

21 J. Braun, *Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung* (München 1932) 448.

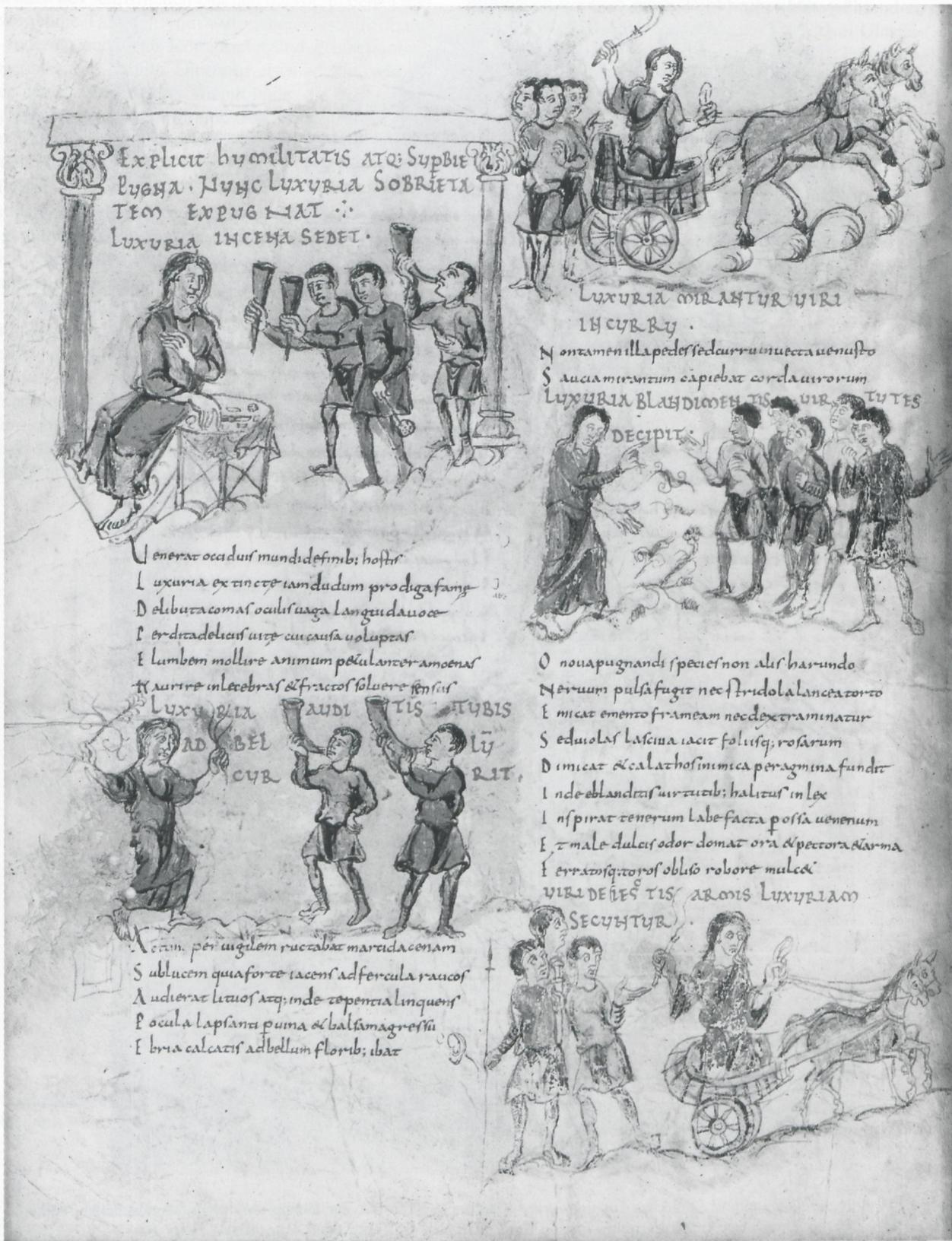


Abb. 7. Blatt aus einem Manuskript der Psychomachie des Prudentius: Die (personifizierte) Luxuria als Sinnbild der Völlerei und Verblendung der Menschen. Auf der ersten Miniatur (links oben, vgl. Abb. 1) kredenzen zwei Diener der Luxuria Wein, der eine mit einem Weinsiebchen an einem Finger der linken Hand. Frühes 9. Jahrhundert; Paris, Bibliothèque nationale ms. latin 8085, folio 61v° (Foto: Bibliothèque nationale Paris). Vgl. Anm. 22.

schenk vom *mons Caelius*, sondern am *auricularis digitus*, d. h. am kleinen Finger der linken Hand, steckt der *archisubdiaconus* das Siebchen mittels seines endständigen Rings auf, behält aber auch so beide Hände frei, um den Wein zu schöpfen und einzugießen; das Siebchen bleibt jederzeit griffbereit.

Den zweiten und überzeugendsten bildlichen Beleg für die Verwendung derartiger kleiner Siebe als Weinsiebchen beschert uns eine Miniatur in einer Handschrift des frühen 9. Jahrhunderts mit der Abschrift der *Psychomachie* des Prudentius, des wohl beliebtesten Werks dieses bedeutendsten Dichters der christlichen Spätantike im lateinisch sprechenden Westen (Abb. 1; 7)²²: Zu erkennen ist die Allegorie der auch in weiteren Miniaturen des Blattes dargestellten *Luxuria*, in einer Szene, die mit der Legende „*Luxuria in cena sedet*“ versehen ist. *Luxuria*, deren schlechte Eigenschaften in den zugehörigen Versen kräftig angeprangert werden, sitzt in langem Rock und mit fettigem Haar, kraftlos und von den Ausschweifungen deutlich gezeichnet, an einem Klappstischchen und lässt sich bedienen. Zu den Speisen, die bereits auf dem Tischchen bereitstehen, bringen zwei in kurze Tuniken gekleidete Mundschenke gleich zwei (!) mit Trank gefüllte Spitzbecher oder Trinkhörner; ein dritter Diener, im Hintergrund des Saales, bläst zum Auftakt der Völlerei ins Horn. Der vordere der beiden Mundschenke hält in seiner linken Hand – ob an einem Finger aufgesteckt oder in der Hand selbst, ist nicht auszumachen – einen Sieblöffel, der trotz der Kleinheit der Miniatur zweifelsfrei zu erkennen ist (Abb. 1); nach Form und Lochung seines Siebs ließe sich beispielsweise das Siebchen aus einem in Kent entdeckten Frauengrab des 6. Jahrhunderts vergleichen (Abb. 4)²³. Aus der in der Miniatur gezeigten Szene geht die in diesem Fall unzweifelhaft profane Verwendung des Geräts, die in den Schriftquellen bezeichnenderweise weit seltener beschrieben wird als die kirchliche, mit aller Deutlichkeit hervor²⁴.

Aus der linksrheinischen *Francia* des 6. und 7. Jahrhunderts sind, wenngleich seltener als in den Randgebieten des Merowingerreiches, einige Frauengräber mit Sieblöffelbeigabe bezeugt²⁵. Demnach war damals selbst in zentralen Landschaften des sich romanisierenden fränkischen Reichs die germanische Sitte des Kredenzens durch das weibliche Geschlecht durchaus (noch) bekannt. Auf unserer karolingischen Miniatur (Abb. 7) hat sich hingegen, so möchte man zunächst meinen, die klassische, antike Tradition des Amtes des Mundschenks wieder durchgesetzt. Wenn der Mundschenk hier scheinbar erneut zu Ehren kommt, beruht dies allerdings nicht auf einer Renaissance antiker Gebräuche, sondern einzig und allein darauf, dass die „*Psychomachie*“-Illustrationen der karolingischen und späteren Handschriften ... sämtlich ... auf einen bebilderten Prudentius-Codex des 5. Jahrhunderts zurückgehen“²⁶.

LITERATURVERZEICHNIS

Caillet 1986

J.-P. Caillet, La passoire liturgique de Saint Aubin d'Angers? Bull. Mon. 144, 1986, 295–304.

Johns/Potter 1983

C. Johns/T. Potter, The Thetford Treasure. Roman Jewellery and Silver (London 1983).

Jones 1989

C. E. E. Jones, A Roman Sieve-Spoon from London. Transactions of the London and Middlesex Arch. Soc. 40, 1989, 27–34.

Martin 1984

M. Martin, Weinsiebchen und Toilettgerät. In: H. A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.), Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Derendingen-Solothurn 1984) 97–132.

22 Abb. 1 und 7: Paris, Bibliothèque nationale, ms. latin 8085, folio 61^v (nach Fotovorlage der Bibliothèque nationale). – Beim ms. latin 8085 handelt es sich um eine Abschrift der *Psychomachie* des Prudentius, die vermutlich in Reims, am Ende des 9. Jahrhunderts, entstanden ist; vgl. dazu den Katalog: Les manuscrits à peintures en France du VII^e au XII^e siècle (Paris 1954) 42 (Nr. 100). – Die in Abb. 1 und 7 gezeigte Miniatur wird auch in folgendem Katalog wiedergegeben: Un Village au temps de Charlemagne. Moines et paysans de l'abbaye de Saint-Denis du VII^e siècle à l'An Mil. Ausstellungskat. Paris 1988 (Paris 1988) 342 Abb. 110.

23 Vgl. Anm. 13.

24 Auf einer wiederholt herangezogenen Miniatur des um 800 entstandenen Book of Kells (H. Richardson, Journal Royal Soc. Ant. Ireland 110, 1980, 113 Abb. 31; Johns/Potter 1983, 53; Jones 1989, 28 f.) soll dargestellt sein, wie aus einem mit langem Griff versehenen Gefäß, das nach Ausweis eines archäologisch überlieferten Vergleichsstücks (Richardson ebd. Abb. 15) nur partiell gelocht ist und somit als Schöpfer wie auch als Sieb verwendet werden kann, Wein in einen Becher eingegossen wird (Jones 1989, 29: „a strainer from which wine is being poured into a chalice“); dass der Wein (auch) gereinigt würde, ist m. E. nicht zu erkennen, da er offensichtlich nicht durch das dargestellte Gefäß hindurchläuft.

25 Martin 1984, Abb. 57 (Verbreitungskarte).

26 Ch. Gnülka, Prudentiana I (München, Leipzig 2000) 136 f.